

«Ich bin der letzte böse Bub in dieser Halle»

Schriftsteller E. Y. Meyer lebt am Stadtrand von Bern in einem Herrenhaus aus dem 17. Jahrhundert

VON ROGER ANDEREGG (TEXT)
UND ZSIGMOND TOTH (FOTOS)

Die Oase besteht aus dem Haus, einem vorgelagerten Barockgarten samt schmuckem kleinem Pavillon, einer Bocciabahn, hohen Hecken und mehreren mächtigen Linden. Im Norden, in keinen fünfhundert Meter Distanz, muert das Tscharnergut mit seinen Wohnsilos, gleich anschliessend Hohenacker und Gäbelbach, zwei weitere Satellitensiedlungen, und von Süden rücken die hohen Kräne immer näher, die Ausleger wie Arme ausgestreckt, als tanzten sie Ballett. Da wird gegenwärtig, nach Plänen des Stararchitekten Daniel Libeskind, das Freizeit- und Einkaufszentrum Westside aus dem Boden gestampft, ein Quartier für 4000 Einwohner, samt Sportanlagen, Restaurants, Hotel und Kinos.

«Bern-West wird immer mehr zu Manhattan», sagt E. Y. Meyer, 60, Schriftsteller und Maler: «Die Spannungen sind hier geradezu physisch greifbar.» Das ländliche Bern rückt weiter in die Ferne, ist aber am Horizont noch gegenwärtig: behäbige Bauernhöfe, saftige Matten, glückliche Kühe.

Ein Jahrhundert lang diente es als Knabenheim für Tunichtgute

Das Haus, in dem unser Gastgeber wohnt, steht etwas einsam da – und etwas vergammelt. Ein Stück Historie, an dem die Zeit unübersehbar ihre Zeichen hinterlassen hat: Sprünge, Risse und Löcher in den Hauswänden, Zementflicken sonder Zahl, schief hängende Fensterläden. Das Brunnengut war zweifellos einmal ein Bijou. Renoviert worden sei es seines Wissens nie, sagt E. Y.: «Gerade darum liebe ich es umso mehr.»

Ein unverwechselbares Original ist auch er. Er sieht aus wie ein Filmstar in Rente, ein Bohémien mit Bart und Brille, der mit Vorliebe ganz in Schwarz auftritt, mit Schal und breitkrempigem Borsalino. Seit seinem London-Jahr 1999 unterzeichnet er jeden Brief und jedes Mail mit «Yours sincerely».

Am mächtigen Tor im Untergeschoss finden wir eine Jahreszahl eingemeisselt: 1678, das Baujahr. Das Herrenhaus Brünnen, auch Brunnenschlössli genannt, ist seit langem im Besitz der Stadt Bern. Ein Jahrhundert lang diente es als Knabenheim für Tunichtgute, später als Blindenanstalt und Fremdarbeiterunterkunft, und heute



E. Y. Meyer in der mit Papier und Büchern überladenen «Halle»: Wie in einem Theaterstück

noch sind hier eine Tagesstätte für Schulkinder sowie eine Notwohnung des Sozialamtes untergebracht. «Ich bin der letzte böse Bub», flacht Meyer.

Seit 1984 wohnt er hier. Er belegt vier Räume im Obergeschoss, und allen ist etwas gemeinsam: Stapel von Zeitungen, Broschüren, Büchern, wohin man schaut. Da wohnt einer im Wort, im Geschriebenen, im Gedruckten.

E. Y. – längst sind die zwei Buchstaben aus seinem Nachnamen zum Markenzeichen geworden, und alle nennen ihn E. Ypsilon – E. Y. also studierte, als er noch Peter hiess, Philosophie, wurde Primarlehrer und nach seinem ersten grossen Erfolg,

1973 mit dem Roman «In Trubschachen», freier Schriftsteller. In diesem Buch, bis heute seinem wichtigsten Werk, zieht sich ein Mann über Neujahr für ein paar Tage in den ländlichen Gasthof Hirschen zurück, um über den Philosophen Kant und dessen Maximen nachzudenken. Das gab damals enorm zu reden. Und das nicht nur im Emmental, wo sich die Leute vom jungen Schreiberling erkannt und er tappten – mehr noch unter Literaten und Lesern. Da hatte einer eine neue Form gefunden, da redete einer eine unverkennbar eigene Sprache, knapp, präzise und alles im Konjunktiv. Noch heute gilt «In Trubscha-

chen», inzwischen in mehreren Auflagen und Übersetzungen erschienen, als Kultbuch und wird nicht nur in Gymnasien und Universitäten eifrig gelesen.

Die Randexistenzen haben ihn immer fasziniert

Trotz seines glanzlosen Zustandes erfüllt das Herrenhaus Meyers Anspruch ideal: «Wohnen, leben, schreiben.» In den 22 Jahren, die er jetzt hier haust, sei er «mit dem Gebäude förmlich verwachsen». Nirgends spürt man das so gut wie im grössten Raum, den der Meister «die Halle» nennt. Schwere Orientteppiche dämpfen den Schritt, drei Tische stehen da, sieben Stühle, eine Reihe Harasse,

alles überladen mit Papieren, mit Büchern und Broschüren.

Die Wände sind dekorativ mit Farbe besprayed, graublau gesprenkelt, und das verleiht dem Raum, Atelier und Schreibstube in einem, eine eigentümliche Aura. Wir fühlen uns wie in den Kulissen eines Theaterstücks, und tatsächlich ist E. Y.s Ex-Frau Florica Malureanu professionelle Bühnenbildnerin; sie hat den Raum gestaltet. Und je länger wir E. Y. zuhören, umso mehr kommen wir uns vor wie in einem Theaterstück – möglicherweise in einem Monodrama über einen Schriftsteller beim Ringen um den ultimativen Einfall. Oder um die finale Befreiung aus seiner wirtschaftlich prekären Lage. Den Erfolg von «In Trubschachen», der ihm mit 27 zusties, hat E. Y. nie mehr übertreffen können.

Fünf Türen gehen von der «Halle» ab. Das Arbeitszimmer wirkt vergleichsweise nüchtern; nur Papier- und Bücherberge gibts auch hier, und an den Wänden bunte Collagen. Auf der einen frisst der Weisse Hai Manhattan, auf einer anderen fallen seltsame Amphibien über Bern her. Wie sein grosser Kollege Friedrich Dürrenmatt, den er flüchtig kannte, sucht Meyer Ausdruck auch im Bildnerischen.

Hier sind als letzte Bücher der Gotthelf-Roman «Der Ritt» und der Robert-Walser-Band «Eine entfernte Ähnlichkeit» entstanden, mehrere Theaterstücke und

ein grosses bildnerisches Werk. Und woran arbeitet der Meister gerade? E. Y. denkt lange nach und meint dann vieldeutig: «Es arbeitet gäng in mir.» Später wird er etwas konkreter: Ein grosses Stück über Verdingkinder sei am Entstehen.

Die Randexistenzen, die Ausgestossenen haben ihn immer fasziniert: Robert Walser, Friedrich Glauser, Walter Vogt. «In der Schweiz leben die Schriftsteller wie Knechte oder Tagelöhner», sagt er, und es tönt bitter. Nach einer Pause fügt er hinzu: «Das erfahre ich heute am eigenen Leib.»

DESIGN YOUR LIFE

Unterschiedliche Formen häuslicher Selbstverwirklichung vorzustellen, ist das Thema der Serie, welche die SonntagsZeitung wöchentlich publiziert. Der Schriftsteller E. Y. Meyer, 60, wohnt und arbeitet im Brunnengut am Stadtrand von Bern.

E. Y. Meyer über seine erste Wohnung: «Eine Blockwohnung in Ittigen – fürchtbar ringhörig.»

E. Y. Meyer über die Nachbarn: «Zu denen habe ich ein unproblematisches Verhältnis. Es gibt nämlich keine.»

E. Y. Meyer über das Wohnen im Alter: «Am liebsten in einem ruhigen Haus auf dem Land.»



E. Y. Meyers Küche: Die Zeit hat ihre Zeichen hinterlassen



Seit 1984 Meyers Heim: Herrenhaus Brünnen, genannt Brunnenschlössli